

Begrüßung

zur XII. Europakonferenz der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin, 6. bis 8. September 2018

von Dr. Susanna Schmidt

Sehr geehrte Damen und Herren,

zur XI. Fachtagung der Konrad-Adenauer-Stiftung für europäische Germanisten begrüße ich Sie herzlich und freue mich, dass Sie gekommen sind!

Das Thema der diesjährigen Tagung „Die Weimarer Medienrepublik und die Folgen für die europäische Kultur“ legt sich im September 2018 nahe. Doch ist es leider in den letzten Monaten nicht das 100-jährige Jubiläum der ersten deutschen Demokratie, die uns an die Weimarer Republik hat denken lassen. Denn bei vielen Unterschieden zwischen damals und heute – etwa im Wohlstandsstatus, im Rückblick auf Krieg oder Frieden oder im Grad der internationalen Vernetzung – mussten wir Gemeinsamkeiten feststellen oder zumindest Übereinstimmungen beargwöhnen, von denen ich nur einige nennen möchte:

- die Polarisierung und Emotionalisierung der öffentlichen Debatte,
- das Zunehmen des Populismus,
- die Zerrissenheit einer Gesellschaft,
- die Polemisierung gegen das vorgeblich Nicht-Heimische, um nicht zu sagen Nicht-Deutsche,
- das Nervöse,
- die Unsicherheit, inwieweit sich die Eliten als Bürger dieses Staates verstehen und die Bürger die Eliten als ihre Repräsentanten ansehen,
- sogar das von Peter Sloterdijk der Weimarer Republik zugeschriebene zynische Gelächter („Kritik der zynischen Vernunft“), das in den Reaktionen der AfD-Abgeordneten im Bundestag widerzuhallen scheint.

Aber all diese Vergleiche folgen der Logik der Befürchtung im Wissen um den Ausgang der Geschichte. Unterschlagen oder jedenfalls auf ihr

bedenkliches Potenzial reduziert werden dabei schnell die Explosion an Freiheit, Modernisierung und Beschleunigung sowie die Vervielfältigung der Lebensformen und Weltanschauungen, die von jenen Jahren ausgingen.

Umso wichtiger ist es, die kulturellen Treiber dieser Entwicklungen in den Blick zu nehmen und in ihren Folgen für die europäische Kultur zu betrachten.

Ex post hat Alfred Döblin diese Zeit in seinem phänomenalen Werk „November 1918“ reflektiert, und auch wenn ich weiß, dass es in Anwesenheit von Herrn Professor Kiesel töricht ist, überhaupt darauf zu sprechen zu kommen, muss ich dieses epische Werk („einen neuen Typus eingreifender Dichtung“ hat es Bertolt Brecht genannt), das mich tief beeindruckt hat, erwähnen, weil es das politische Geschehen im Licht der Kierkegaardschen ethischen Wahl deutet und damit auch den Leser vor eine – existentielle – Entscheidung stellt.

In seiner Rede „Der Bau des epischen Werkes“ hatte Döblin 1928 auf die Frage: „Was macht das epische Werk aus?“ geantwortet: „Das Vermögen seines Herstellers, dicht an die Realität zu rücken und sie zu durchstoßen, um zu gelangen zu den einfachen großen elementaren Grundsituationen und Figuren des menschlichen Daseins.“ Diese Elementarisierung, die wir m.E. auch in der gegenwärtigen Literatur feststellen können, ist in meiner Perspektive eine Tugend auch im Leben, die uns in unserer politischen Gegenwart nützt.

Oder um es mit Konrad Adenauer zu sagen, der übrigens 1926 knapp davor stand, Reichskanzler der Weimarer Republik zu werden: „Demokratie kann man nicht allein mit noch so ausgeklügelten Gesetzen verwirklichen. Sie sind nur eine Voraussetzung. Demokratie ist vor allem eine Frage des Verhaltens der Menschen, ihres persönlichen Verhaltens zueinander und ihres Verhältnisses zum Staat. Demokratie muß gelebt werden. In der Demokratie muß jeder einzelne Bürger das Gefühl haben und das Bewußtsein, daß er selbst Mitträger des Staates ist.“ (Gespräch in Cadenabbia, August 1964, in: Anneliese Poppinga, "Meine Erinnerungen an Konrad Adenauer", Stuttgart 1971)

Und dieses staatsbürgerliche Bewusstsein bedarf des Austauschs nicht nur in einem nationalen, sondern in einem europäischen Rahmen, wie wir ihn auch die nächsten Tage pflegen.

Ich freue mich, dass bei unserer Tagung Germanistinnen und Germanisten, Professoren ebenso wie Studierende, aus 12 Ländern

vertreten sind!

Besonders begrüßen möchte ich die Nestorin und Anima der gesamten Unternehmung, Frau Professor Birgit Lermen.

Bedanken will ich mich bei meinem Kollegen Michael Braun und Frau Fiordiponte, die dieses Programm so wunderbar inhaltlich wie organisatorisch arrangiert haben.

Mein Dank gilt ebenso allen Mitwirkenden, die ihre Erkenntnisse mit uns allen teilen wollen.

Ich wünsche Ihnen anregende und gute Tage hier in der Konrad-Adenauer-Stiftung!